„Ein trotzig stolzes Volk in Bayerns freiem Bergwald"

Der Herrgottschnitzer von Ammergau

Dr. Ludwig Ganghofer's Meistererzählung

(1. Fortsetzung)

„Moosschnepfen sind da, d' Loni macht's g'rad g'recht. Wann s' fertig sind, bringt's ihr", gelt!" Dabei klopfte das Mädchen dem Maler auf die breite Schulter, mit einer Gönnermiene, als hätte sie Königreiche zu vergeben.

Resl ging, und Baumiller wandte sich zu Pauli: „Du, Pauli, demnächst mußt du mich am Sonnenberg naufführen. Das ist der einzige Punkt in der ganzen Gegend, von wo ich noch net runtergeschaut hab."

„Wissen S' was," gab Pauli zur Antwort, „Sie haben doch allweil Zeit, gehen wir gleich übermorgen! Uebermorgen is Sonntag, und da kann ich morgen mein Häusl vollends zammrichten und nachher am Montag mit dem Hafbauer seiner Arbeit anfangen. Mein Herrgott hat ich auch fertig, und so können S' mich jede Stund haben."

„Is recht. Also übermorgen! Aber ... wo ist denn der neue Herrgott?"

Geschäftig holte der Wirt das Kruzifix herbei. „Je länger es der Maler betrachtete, so mehr wuchs auch seine Freude und sein Erstaunen. „Das hast du gemacht, Pauli?", rief er endlich aus. „Es is fast net zum glauben! Sag einmal, Bub, wo hast denn du das her?"

Als Baumiller das Kruzifix in die Hand genommen hatte, war Lehnl aus der Küche in die Stube getreten, mit einem halben Dutzend Fliegenruten in der Hand, die er in die Fensternischen verteilte.

„Er ist doch ein Ammergauer," warf er auf den Ausruf des Malers ein, „und in Ammergau kommen die Buben schon als Herrgottschnitzer auf d' Welt."

„Sünd und schad is," predigte Baumiller, „Sünd und schad, wenn du mir net folgst und mit mir net in d' Stadt gehst, um dich ausbilden z'lassen! Schau mir einer die Stellung von der Muttergottes an! Wie schön und sauber d' Aermeln gemacht sind ... ein völliges Rätsel, wie du das anstellst!"

„No, ein Rätsel is das grad net!" sagte Pauli, der eines von Baumillers Skizzenbüchern ergriffen hatte und darin blätterte. „Haben S' net allweil gsagt, ich soll mich fleißig üben? Ich hab lang genug dran rumprobiert, bis ich's zammbracht hab."

„Aber du mußt ein Modell, ein Vorbild ghabt haben!" wandte der Maler ein.

„Ein Vorbild? Du mein, ich hab mir halt d' Loni vorostellt, wie s' so dasteht und mit zwei Händ den Milkkübel am Kopf hebt."

„So, nach dem Modell arbeitest du?" lachte Baumiller. „Drum hast du auch das Gesicht so fein rausgschnitten."

Lehnl guckte dem Maler über die Schulter. „Meiner Seel!" Der Alte war seltsam erregt. „Das is ja d' Loni, wie s' leibt und lebt."

„Weiß Gott, Lehnl, du hast recht!" Dabei rannte der Maler mit langen Schritten zur Küchentüre und rief hinaus: „Loni, Loni, komm eini gschwind!"

„Seids so gut, machts mir mein Madl auch noch rebellisch!" polterte der Wirt.

Man hörte von draußen ein Rasseln, wie wenn ein eisernes Gschirr über die Querringe eines Herdes gezogen wird; leichte, schnelle Tritte näherten sich über die Steinplatten — und unter die von Baumiller geöffnete Türe trat ein junges Mädchen von etwa dreiundzwanzig Jahren — die Loni.

Man sah ihr an, daß sie vom Herde kam, denn sie trug die breite blaue Küchenschürze umgebunden, deren rechter Zipfel an der Seite aufgesteckt war, wodurch das kurze Röcklein sichtbar wurde; das war vom gleichen Stoff, wie das weiß und rot karierte Leibchen, das sich, die volle Büste eng umspannend, über das kurze, schwarze Miederchen hervorhob. An den Händen mochte das Mädchen wohl noch die Spuren der eben verlassenen Beschäftigung tragen, denn sie hielt die nackten runden Arme mit den fast kokett gespreizten Fingern seitab vom Leibe. Eine weiche, ebenmäßige, für ein Bauernmädchen überraschend zierliche Gestalt! Aus den Schultern hob sich ein Köpfchen, das leicht zur Seite geneigt war, wie unter der Last der dicken, braunen Flechten, die es umwanden. Die Hitze des Herdes hatte eine dunkle Röte über das reizende Gesicht gehaucht, aus dem zwei glänzende, braune Augen lachten, von dichten Wimpern umrahmt und überspannt von feinen, fast schwarzen Brauen, zwischen denen auf der Stirne ein kleiner, senkrechter Faltenzug sichtbar wurde, der zu diesem frischen, lebensfrohen Antlitz wenig passen wollte.

„Was gibt's?" rief Loni dem Maler zu. „Die Schnepfen sind noch net fertig."

„Die pressieren auch net! Aber da geh einmal her! Geh nur her!" Dabei faßte er Loni, die ganz verwundert dreinschaute und mit der Schürze die Händetrocknete, beim Arm und zog sie nach der Mitte der Stube.

„Was wollts denn?" fragte das Mädchen, indem es widerstrebend folgte.

„So geh nur grad her und paß auf!" Dabei positierte sie der Maler vor einen Tisch und ließ sie die Arme erheben in gleicher Art, wie die Maria unter dem Kreuze. Loni, die nicht wußte, wo das hinaus sollte, wollte eine Einwendung machen und die Arme sinken lassen.

„O du gleich stehn bleibst!" fuhr sie der Maler an, trat einige Schritte zurück und blickte mit lebhaftem Erstaunen vom Schnitzwerk auf das Mädchen und vom Mädchen wieder auf das Schnitzwerk.

Lehnl stand neben Baumiller, und mit leuchtenden Augen schaute er auf Loni. „Wie gesagt, die ganze Muttergottes, auf und nieder!"

„Aber ... wie kann man denn so ein Vergleich anstellen!" zürnte Loni und ließ die Arme sinken.

„Sakra, so bleib doch!" rief Baumiller.

„Ich mag net, das is mir z'dumm!"

„No, so schau einmal selber! Der Maler hielt dem Mädchen das Kruzifix entgegen. „Schau nur grad das Gsicht von der Muttergottes an!"

Loni, die Hände hinter dem Rücken, betrachtete die Schnitzerei. Mit dem ersten Blick erkannte sie die Aehnlichkeit, und ein spöttisches Lächeln huschte um ihre Mundwinkel, während sie zu Pauli hinüberschielte. Dann warf sie die Lippen auf, schaute dem Maler ins Gesicht und fragte mit einem geringschätzenden Tone, der wie ein Messer in Paulis Herz schnitt: „Wer hat denn das gemacht?"

„Wie magst noch fragen?" lautete die etwas ärgerliche Antwort des Malers. „Is denn im ganzen Gebirg einer, der so was fertig brächt, wenn net der Pauli!"

„Eigentlich hätt ich mir denken können, daß sonst kein so was Dummes ein fällt!"

Pauli wurde blaß und rot. Wenn ihm aber auch die Erregung vom Gesichte abzulesen war, so merkte man doch nichts davon in seiner Stimme und in seinen Worten. „No, no ... das wird doch wohl kein Unglück sein! Ich hab mir halt denkt ..."

„Weißt, was ich mir denk?" unterbrach ihn das Mädchen heftig. „Es könnt dir was Gscheiteres z'Sinn kommen, als daß du allweil mich drin hast ... ich brauch mich net von dir ausschnitzeln z'lassen!" Dabei drehte sie ihm den Rücken, schritt auf den Schenkkasten zu und kniete nieder, um aus einem der unteren Fächer ein paar Teller hervorzunehmen.

„Wann ich gewußt hätt, daß dir's nit recht wär," rief ihr Pauli nach, „oder wann ich mir hätt denken können, daß dich die Sach gar so viel verschmachtet, hätt, nachher hätt ich's eh net angfangt. Geh zu, Wirt, schieb halt den Herrgott in Ofen eini ... ich mach dir einen andern!"

„Was dir net einfällt!" lautete die brummige Antwort des Wirtes. „Der Herrgott kommt da ins Eck naus, und sonst kein anderer!"

„Das will ich auch hoffen," warf Baumiller ein, „denn der Christus da, das is ein Meisterstück von Schnitzerei!"

Loni erhob sich und stieß die Teller auf die Platte des Schenkkastens, daß es klirrte. „Ein Meisterstück! Daß ich net lach!" ...

Pauli hatte sich wieder zu seiner Mutter, die schweigend, aber mit unverhohlenem Aerger diese ganze Szene angehört, an den Tisch gesetzt, der neben dem Schenkkasten stand. Nun neigte er sich über die Banklehne gegen das Mädchen und sagte: „Wenn schon dein Uebermut auslassen willst an mir, so tu's in Gottesnamen! Aber schau, Loni ... es könnt vielleicht doch einmal eine Zeit kommen, wo's dich reut!"

„Da müßtest du zerst ein andres Mannsbild werden. Sonst erlebst es schwerlich!"

„Müßts ihr zwei jetzt allweil wie Hund und Katz sein?" fuhr der Wirt dazwischen.

„Jetzt i ch heiß doch gar net!" meinte Pauli mit bitterm Lächeln.

Loni lachte hell auf. „Das muß wahr sein, denn zum Beißen gehört vor allem ein bißl Schneid ... und das Wörtl steht in meim Katechismus net!" Mit energischem Ruck zog sie die Teller vom Schenkkasten und wandte sich zu Baumiller. „Gehn S' zu, Herr Fritz, kommen S' zu mir naus in die Küchl. ... Dann, Ihr Essen könnt leicht ein faden Beigeschmack kriegen, wenn ich's da eini trageri." Sie ging zur Tür. Und kopfschüttelnd folgte ihr der Maler. Bevor er die Stube verließ, rief er noch dem Pauli zu: „Gelt, vergiß net, daß mich übermorgen früh abholst zu unserer Partie auf den Sonnenberg!"

Pauli hatte keine Antwort mehr; er nickte nur. Und Trandl griff nach Gebetbuch und Regenschirm. „Es is ein Glück, wann wieder einmal auf ein Berg aufkommt! Nachher kriegt doch wieder ein andern Gedanken. Der ewige Dauderlaum führt doch zu nix. Hint und vorn hält dich's Madl für ein Narren und macht dich spottlisch vor alle Leut." Die Alte stand auf und strich Rock und Schürze glatt.

„Sie meint's net so!" sagte Pauli bejahend.

„Jesses! Jesses!" klatschend flog das Gebetbuch auf den Tisch, um sofort von Trandl mit heiliger Scheu wieder aufgenommen und zur Sühne für diese Unbill an die Lippen gedrückt zu werden. „Sie meint's net so! Da möcht ich mich doch gleich bucklet lachen! Is dir das noch net genug?" Zu besserem Nachdruck stieß sie ihrem Sohn bei jedem betonten Wort den Knauf des Regenschirmes gegen die Schulter. „Willst noch mehr Schand und Spott auf dich bringen? Wenn du gscheit bist, so gehst jetzt mit mir und laßt den Findling gehn, von den man net einmal weiß, ob er ein Vater oder eine Mutter ghabt hat! Mach zu! Geh weiter!"

Ohne ein Wort der Erwiderung erzog sich Pauli, nahm seinen Hut, nickte dem Lehnl einen kurzen Gruß zu und folgte seiner Mutter. Als er aus dem Flur ins Freie treten wollte, fühlte er sich am Arm zurückgehalten. Es war der alte Lehnl, der ihm ins Ohr flüsterte: „Sie is halt ein Madl! Laß dich's net verdrießen, Pauli!"

„Das wär ein Kunststück, Lehnl!"

„Freilich wohl, aber du bringst es fertig!"

Es war ein fester Händedruck, mit dem die beiden schieden.

3.

Spät in der Nacht war Pauli erst zurückgekehrt; bis Ammergau hatte er seiner Mutter das Geleit gegeben und war dann den Rückweg, den man bei gutem Marsche in zwei Stunden zurücklegt, so langsam Schritt für Schritt einhergewandert.

In seiner neuen Wohnung angelangt, hatte er sich müde gefühlt, und dennoch hatte er die ganze Nacht kein Auge schließen können. Vor dem Tag war er schon wieder auf den Beinen gewesen und hatte dann die Morgenstunden mit der Einrichtung seiner Werkstätte verbracht.

Nun war es elf Uhr mittags.

Drüben im Wirtshause stand Loni vor einem Tische, über den der alte Lehnl just ein blaues Tischtuch deckte. Auf dem Arm hielt Loni ein länglichtes Körbchen, und unruhig warf sie die Messer u. Gabeln durcheinander, die es barg, weil sie immer nicht das richtige, das heißt, das schlechteste Paar finden konnte. Denn an dem Tische, der hier gedeckt wurde, und mit dem Besteck, das Loni suchte, sollte Pauli sein Mittagessen einnehmen. Er hatte sich durch Lehnl, der am Morgen auf ein paar Minuten zu ihm hinübergekommen war, für die folgenden Wochen als Mittagsgast anmelden lassen. So war Loni jetzt beschäftigt, ihm das erste Gedeck zurecht zu legen: einen irdenen Teller, auf der einen Seite einen Blechlöffel und auf der andern Messer und Gabel, eine Mühe, die das Mädchen mit den Worten begleitete: „Das Gschäft freut mich schon recht, ich muß sagen!"

„Ja Loneri, was machst denn!" rief Lehnl. „Schau nur grad sie Gabel an! Die hat ja krumme Zinken."

„Wann die Gabel dem gnädigen Herrn, der damit essen soll, net recht is, nachher soll er wohin gehen, wo er eine goldene kriegt. Verstanden!"

Lehnl bohrte die Zinken der Gabel in das Tischholz und bog sie gerade. „Ja, ja! Recht net!" brummte er dazu. „Weil dir dem braven Burschen sein Gsicht net gefällt, jetzt muß am End gar sein armer Magen das entgelten."

„Dein Gsicht? Der ganze Mensch gfällt mir net!"

„Wenn's schon so is, meinetwegen! Es is aber das noch lang kein Grund, daß man mit einm Menschen so umspringt, wie du mit dem Pauli. Ich sag dir's, Loneri, du hättst es net tun sollen, daß du ihn gestern so abgschnalzt hast."

„Ja, aber sag einmal selber, ..." dabei setzte Loni das Körbchen auf den Tisch und schlug die Hände ineinander, „sag einmal selber! Is das net ein Mannsbild wie von lauter Semmelbröseln? Ein andrer hät sich halt gewehrt und hätt gsagt: Ich kann meine Muttergottesjer schnitzeln wie ich mag, und dich geht's nix an! Was hat er aber auffi dakrt? Ich mach dir halt ein andernsl". Es war ein häßlicher Mund, den das Mädchen zog, um diese Worte in möglichst langweiligem Tone vorzubringen. Nun fiel ihre flache Hand schwer auf die Tischplatte nieder. „Is das eine Antwort für ein Mannsbild? Und dann braucht's es halt doch net, daß er grad mich zu so was hernimmt."

„No wart nur," drohte Lehnl, „er tut dir schon noch einmal was an! Und schnitzelt dem Teufel seine Großmutter! Und nachher nimmt er auch dich zum Muster."

Loni trug das Körbchen zum Schenkkasten. Auf halbem Wege blieb sie stehen, wandte den Kopf und sagte, während ein eigentümlich selbstbewußtes Lächeln ihren Mund umspielte: „Na, Lehnl, das tut der Pauli doch net!"

„Meinst leicht, er hat dich alles z'viel gern dazu, gelt?"

„Könnt schon sein!" Im gleichen Augenblick, in dem Loni das sagte, hörte sie Tritte vom Flur. Mit ein paar eiligen Schritten verschwand sie in der Küchentüre.

Pauli trat ein. Er grüßte den alten Lehnl, der ihm forschend ins Gesicht sah, mit einem freundlichen, aber kurzen Worte. Zu einem Gespräch war Pauli nicht sonderlich aufgelegt. Ruhig hörte er die Dinge an, die ihm Lehnl zu erzählen wußte, und beschäftigte sich dabei mit seiner Suppe, die ihm Resl gebracht hatte.

„Jeh, der Bachbauer!" unterbrach sich Lehnl, der einen Blick durch das Fenster geworfen hatte. „Was will denn der um die jetzige Zeit im Wirtshaus, und gar im Sonntagsstaat? Da muß ja was ganz Besonderes los sein!"

Der Bauer trat ein. Vom grünen, mit gildenen Schnüren umwundenen Filzhut bis hinunter zu den Schnallschuhen war er das Musterbild eines reichen Hofbauern. Unter der Türe blieb er stehen und stieß den Stock auf die Schwelle. „Kreuzfaxen, da herin is ja so stad, als ob eins rausgstorben wär!" Dann trat er in die Stube. „Grüß dich Gott, Pauli! Was hast denn? Machst ja ein Kopf, als ob dir der Bader ein paar gsunde Zähn grissen hätt!"

„Jetzt, so was ließ ich mir halt doch net gfallen!"

„Und du Lehnl, was treibst denn du allweil?" wandte sich der Bauer an den Alten.

„Fliegen fangen, damit s' kein Bauern stechen!"

„Ein recht mildtätiges Gschäft, ich muß sagen! Aber wo is denn der Höflmeier, der Wirt? Ich hab was mit ihm ins reine z'bringen."

„Geh nur dort eini ins Nebenzimmerl, da is er drin," gab Lehnl zur Antwort, und der Bachbauer folgte dieser Weisung.

Nachdenklich sah der Alte die Türe an, die sich hinter dem Bauern geschlossen hatte; nun wandte er sich langsam zu Pauli: „Du ... ich glaub, der Bachbauer is auf Bschau da ... wegen sein Mukl und wegen der Loni."

Pauli erblaßte, und der Krug, den er eben vom Munde nahm, zitterte in seiner Hand, als er ihn auf den Tisch setzte.

Nicht lange währte es, so steckte der Wirt den Kopf zur Türe heraus und rief dem Lehnl zu: „Geh, sag der Loni, sie soll ein bißl da einikommen!"

Mit einem bedeutungsvollen Blick auf Pauli erhob sich der Alte und ging nach der Küche. Als er mit dem Mädchen in die Stube zurückkehrte, schritt Loni mit einem kurzen Gruß an Pauli vorüber.

Vor der Tür zum Nebenstübchen faßte Lehnl das Mädchen am Arm und flüsterte: „Loneri, ich glaub, der Bachbauer hat um dich angehalten für sein Mukl. Aber ich bitt dich ... tu's net ... tu's net, wann du ihn net magst!"

Loni klopfte dem Alten lächelnd auf die Wange und trat in das Stübchen.

Rasch setzte Lehnl den Fuß an die Schwelle, so daß die Türe sich nicht schließen konnte.

„Was soll's Vaser?" klang Lonis Stimme.

„Bescheid sollt geben, der Rötelbachbauer will dich als Schwieger."

„Mich?" Und hellauf hörte man das Mädchen lachen.

„Ja ... wenn's dich gar so freut," fiel der Bachbauer ein, „dann freut's ja mich auch! Nachher wird's auch weiter kein Anfand haben, und ich trag gleich wann is Hochzeit?"

„Ach so ... jetzt hab ich allweil noch gmeint, es ist Gspaß? Scheint mir aber nimmer, und drum muß ich wohl auch ernsthaft werden. Also kurz und gut, Euer Antrag is mir eine große Ehr und der Mukl is auch ein richtiger Bursch, aber heiraten tu ich ihn net."

Ein vergnügtes Lächeln huschte über Lehnls Gesicht, als er das hörte, u. fiebte schnalzte er mit den Fingern.

Inzwischen saß Pauli regungslos am Tische, starrte den Kopf in beide Hände gestützt, auf den Teller nieder und ließ das Essen unberührt erkalten.

„Jetzt will ich dir aber was sagen, Madl!" klang die Stimme von Lonis Pflegevater aus der Nebenstube. „Es is net 's erstemal, daß du gar so kurz anbunden bist. Das kann net allweil so fortgehn. Ein Antrag, wie dem heutigen, dem schlagt man net so grad die Tür vor der Nasen zu. Denn weißt, wenn du die Sach beim Licht betrachtest, so hat die Gschicht halt doch ein Haken. Du bist ein Madl, das ein jedes gern hat, und du wirst weder von mir, noch von meiner Alten selig jemals ein unguts Wort gehört haben wegen deiner Herkunft. Aber es gibt halt doch Leut, di's net verwinden können, daß du einmal in einer Nacht vor so und so viel Jahren vor a'ner Tür gelegt worden bist. Drum sollst dir so was überlegen und dich net so stark drauf steifen, daß du dem Wirt sein Herzkäferl bist ... es könnt sich leicht keiner mehr finden, der sich drüber wegsetzt über den Namen Findlonl!"

„Ja, überleg dir's wohl!" fiel der Bachbauer ein. „Ich kann meim Mukl so viel mitgeben, daß die Madln mit zwei Händ zugreifen täten in jedem Bauernhof, wo er anklopft."

„Gut, Vater," klang Lonis erregte Stimme „gut ... und wenn auch keiner mehr kommt ... ledig gestorben is auch net verdorben! Zugreifen und Ja sagen kann ich bloß, wenn sich einmal da unterm Brustfleck was führt. Solang's da drin stad bleibt, ist eine Heirat, die nach dem alten Brauch gemacht wird, wo der Bauer zum Bauer sagt: gib mir dein Madl, ich gib dir noch fünfzig Gulden und eine Kuh drauf ... eine solche Heirat kann machen, wer mag ... ich net ... und ich tu's net ... vielleicht grad, weil ich ein Findelkind bin."

Rasche Tritte näherten sich der Türe, und Loni trat heraus, so ruhig, als hätte der Vater sie gefragt, ob das am Morgen angebrochene Faß schon zu Ende gelaufen wäre. Drinnen hörte man den Wirt noch sagen: „Ja mein, Bachbauer ... wann 's Madl net mag ... zwingen kann ich's nett!" Nun kamen auch die beiden Männer in die Stube. Im gleichen Augenblick wurde die Türe, die nach dem Flur führte, von außen aufgestoßen, und Mukl trat ein. Es war eine kraftvolle, hömmige Gestalt mit einem Gesicht, dem der kecke Uebermut aus den Augen blitzte. „No, was is denn?" rief der Bursch, indem er den Hut aufs Ohr rückte. „Jetzt wär ich da beim Dasein! Braucht das so lang, bis man Ja sagt? Derweil mach ich zerst Heiraten aus."

„'s geht net so gschwind, als du meinst!" gab ihm sein Vater ein wenig kleinlaut zur Antwort.

„Wer net zwider! Loni ... No wenn gsagt Ist, nachher heiz ich mir gleich den Kopf abi. Bin ich net ein Kerl, der den Teufel in der Luft beutelt? Was kannst denn auslesen an mir?"

Loni stand am Schenkkasten und stellte die frischgeputzten Gläser in die Fächer. „Gar nix ... aber heiraten tu ich dich net!" Sie hatte nicht einmal das Gesicht gedreht, als sie das sagte.

„Und warum net?" fragte Mukl.

„Ich mag net. Verstehst? Das wird wohl Grund genug sein!"

„Is net z'wenig," lachte der Bursche, „aber z'dumm is er mir doch! ... Was

Musik-Konservatorium

unter bester, kunstreicher Leitung.

269 Selkirk Ave. Winnipeg

Unterricht erteilt in Violine, Klavier und anderen Instrumenten.

Wir heben besonders hervor, daß für die Provinz eine spezielle Korrespondenzschule organisiert wurde, so daß jeder ohne große Auslagen in seinem eigenen Orte nach neuer und leichterer Methode den besten Musikunterricht erhalten kann.

Erfolg garantiert.

Bei Anfragen noch Briefmarke erbeten.

Musik-Konservatorium

269 Selkirk Ave. Winnipeg, Man.

Erbschaften

Bankguthaben und sonstige Forderungen einkassiert.

Vollmachten usw. ausgefertigt.

Vermögens - Beschlagnahme beseitigt.

Schiffskarten aller Linien.

Geldauszahlungen nach Deutschland und Oesterreich-Ungarn garantiert.

J. Lehrenkrauss & Sons

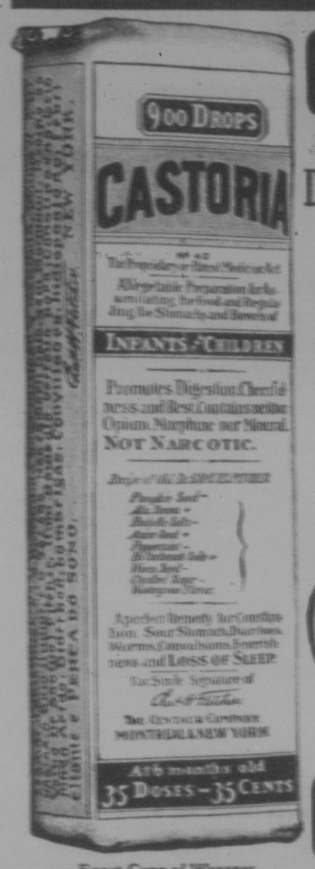
Bankgeschäft Etabl. 1878

359 Fulton St., Brooklyn, N. Y.

Das Original und einzig Echte

Schütze dich vor Nachahmungen, die als ebenso gut verkauft werden wie

Minards Liniment



Exact Copy of Wrapper.

CASTORIA

für Säuglinge und Kinder.

Die Sorte, Die Ihr Immer Gekauft Habt

Trägt die Unterschrift von

Chas. H. Fletcher.

In Gebrauch Seit Mehr Als Dreissig Jahren

CASTORIA

THE CENTAUR COMPANY, NEW YORK CITY.

Huck & Kleckner

Gemischte Warenhandlung

Vibank, Sask.

Wir laden Sie höflichst ein, unsere

Herrenanzüge

sowie Kinderkleider

zu besichtigen. Ihre besondere Aufmerksamkeit lenken wir auf die übergroße Auswahl in

Schuhen und Stiefeln

Möbeln

und Pferdegeschirren

Wir zahlen stets die höchsten Preise für Farmprodukte.

also das unrichtige Wörtl in der Sach!"

„Wenn du's net glauben willst," fiel Lonis Vater ein, „nachher mußt halt gehn Vaser gehen, daß dich die Kreuzfaxen fressen!"

„Jetzt mir eins! Ein Kreuzfaxen bin ich mir doch z'gut. Ich denk mir halt: Ein richtiger Bub Bleibt niemals net hint. Denn ein andrer Mutter Hat auch ein liebs Kind!"

Ein heller Jauchzer antwortete dem Schmachtenden, dann war Mukl hinten durch in die Fensterstube und setzte sich zu seinem Vater, der an einem der Tische Platz genommen hatte.

„Hätt net gmeint, daß du so leicht nimmst," meinte dieser.

„Soll ich mich vielleicht eschmärlen und mager werden wie ein Zwirnsfaden? ... Fallet mir ein! Sucht, Loni, ich gib dir sagen den Rat, daß du gar zerst recht wählerisch wirst. Denkst net Sonntag z'haben, daß du ledig bleibst und als alte Jungfer in der Einsamkeit Wollen stricken mußt. Der da," und dabei deutete Mukl auf Pauli, „der möcht dir allweil gfallen. Den kann am Sack auch manchmal ein bißl aufmarren!"

Lehnl, der neben Pauli stand, grinste dann nach dem Arm des Burschen, als wollt er ihn am Aufspringen verhindern. Aber das war überflüssige Sorge, Pauli rührte sich nicht.

„Oder," sprach Mukl weiter, „laßt mich gar Ernst gar ringmachen, weil mir an Pauli verbindlich bin?"

„Vom Ernst aufs mir von einer Partie gesagt ... Dein dummes Gschwätz, Jerome Hermer. Daß zwischen uns zwei is und nix wird, das weißt du so gut als ich, sobald wirst net Kommer und Kärrn um mich anglaben. Wenn ich einmal ein nimm, das muß einer sein, der Schmeid hat, ein richtiger Mannsbild, und net einer, der Angst so schißt, weil er halsen anhat!" Zornig warf sie den Staubtuch, das sie in der Hand hielt, in eine Ecke des Schenkkastens.

„Ich ... Pauli," begann Mukl, „das wenn du dir gsallen läßt, nachher darfst gleich morgen Kugel aufsetzen!"

Pauli hämmerte die Hand zur Faust und rief mit einem finsteren Blick dem Spatter zu: „Laß mich aus m Spiel, ich sag dir's! Ich hab dir kein Anlaß gebenk!"

„Geh mir Jerni!"

„Jetzt so was laß ich mir halt doch net sagen," ereiferte Mukl sich. „Ich wär ihr halt einmal das Wilde abklatschen, was sie sich so vom Perkiemlichtl angemöhnt hat!"

„Du nimmsiger Bub," rief der Vater, „möchtest net mich auch noch einbringen?"

„Hätt ich vielleicht net recht? Bin vielleicht d' denn gll der Schlendermichl, als von dir? Hab alles Gegerfert hat s' ja genug. Zwischen euch dauert die Schul grad von der Früh bis auf d' Nacht, und es wär schon lang an der Zeit, daß d' Loni der Gemeind ein Dankschreiben schickt, weil s' ihr a ganze Jahr so ein saubern Schullehrer anstellt."

Dem Mädchen schoß das Blut dunkelrot ins Gesicht. Und Mukl hatte noch nicht ausgesprochen, da stand Loni schon vor ihm. Ihre Stimme klang hart und bitter: „Jetzt schaus dich aber in d' Seel eini, daß du ihm das Stückl Brot verdienst, was ihm die Gmeind gibt. Tut dir der Pfennig jetzt schon weh, den du einmal darza zahlen mußt als hausgeseßener Bauer? Dank's unserm Herrgott, daß du von einer Mutter bist, die dich gesch mitten einigesetzt hat in ein reiches Hof. Verdient hätt es net nach einem solchen Spott auf ein Menschen, der sich sein ganz Leben lang für die Bauern zammgarbert und zammgschunden hat. Bestehlt mich!" Damit wandte sie ihm den Rücken und ging nach der Küche, um eine neue Partie der frischgewaschenen Gläser in die Stube zu holen.

„Mukl," sagte der Wirt lächelnd, „die Red kannst auskwendig lernen."

„Ich mag net, ich hab gar ein schweres Gemüt," gab der Bursche zur Antwort. Die energischen Worte Lonis schienen nicht sonderlich tief bei ihm gegangen zu sein; aber er drgerte sich doch und drehte unter besserem Lachen an seinem Schnurrbart.

Der alte Pechlerlehnl war dem Mädchen in die Küche nachgegangen und drückte ihr draußen dankbar die Hand. „Ich sag dir, halt Vergeltsgott, daß dich so einsetzest hast wegen meiner. Weißt, ich hätt ihm schon ausgeben können, aber ich hör auf ein Ohr nimmer recht."

„Da brauchts kein bisondern Dank. Aber dein guter Freund, der schone Herr Pauli, der hätt ich grad schon auch ein bißl um dich annehmen können. Verdient hätt es ihn! Denn du redst ihm's Wort so oft bei mir, daß mir's mit der Zeit leicht z'viel werden könnt."

Während dies in der Küche vor sich ging, hatte sich die Gesellschaft in der Wirtsstube um eine neue Person vermehrt, um Loisl, den Geißbuben des Dorfes. Es war ein junger Mensch von etwa achtzehn Jahren. Der eckige Kopf mit der Stumpfnase und dem Schnappmaul hätte eigentlich einen widerlichen Eindruck machen müssen, wenn die Häßlichkeit des Gesichtes nicht durch ein paar grundgutmütige Augen gemildert worden wäre. Dieser Kopf regte sich auf einem langen sehnigen Hals aus einer mageren, nachlässig in sich gekrümmten Gestalt.

(Fortsetzung folgt)

Halten Sie die Männer in guter Stimmung

Wenn Ihr Gatte ein Streichholz anzündet um seine Nachmittagszigarre zu rauchen, seien Sie sicher, daß er ein sündiges, ruhiges Feuer hat, und daß das Streichholz gleich zündet. Verlangen Sie bei Ihrem Spezereiwarenhändler

EDDY'S Golden Tip

Streichhölzer, eine von den vielen Marken.